

Erzherzog Johann und die Utopie des „guten Herrschers“

Psychoanalytische Überlegungen zum Abwehrcharakter seiner „Verehrung“

In: Eigner, Ch., U. Körbitz, G. Lyon u. K. Posch (Hg.), 2011: Psychoanalyse an der Peripherie. Grazer Diskurse. Gießen: Psychosozial, S. 17-38

Einleitung

In diesem Beitrag geht es nicht um eine (psychoanalytische) Deutung¹ der historischen Person Erzherzog Johann (1782 – 1859), vielmehr werde ich der Frage nachgehen, wie und mit welchen Auswirkungen Johann in der Steiermark „verehrt“ wird. Die Wahrnehmung vergangener Ereignisse folgt nicht einem positivistischen Modell der Subjekt-Objektsplaltung, sondern ist – folgt man den Entdeckungen und Erkenntnissen der Gedächtnisforschung – ein nicht-trivialer Prozess, in dem es eine Vielzahl von Wechselwirkungen zwischen dem Subjekt und dem Gegenstand der Wahrnehmungen gibt. Bekanntlich sind die Formen von Geschichtsdarstellungen vielfältiger Natur: neben der historisch-kritischen wissenschaftlichen Arbeit gibt es Legenden, Anekdoten, Bilder, Lieder, Filme usw., die sich zu einer Art „kollektivem Gedächtnis“ (König 2008) formieren. Kollektives Nachdenken über eine Herrschergestalt hat seine eigene Dynamiken, wovon eine ich unter dem Begriff der „Verehrung“ zusammenfasse. Es geht in diesem Beitrag um die Analyse des dynamischen Prozesses der Verehrung als eine gesellschaftlich produzierte „projektive Idealisierung“ des „guten Herrschers“ Johann.

Gedächtnisjahre“ als „brennende Zeitprobleme“:

Paul Parin, der in der ehemaligen Untersteiermark² aufgewachsen ist, in Graz das Gymnasium besuchte und der bis zu seinem Tod im vergangenen Jahr Ehrenmitglied des „Grazer Arbeitskreises für Psychoanalyse“ war, warf 1978 in einer Kritischen Glosse der Zeitschrift

¹ Dies wäre allein schon deshalb schwierig, weil sich historische Forschung bisher wenig mit Johann beschäftigt hat; dies liegt sowohl an der schwierigen Quellenlage, aber nicht zuletzt auch daran, dass Johann für HistorikerInnen keine wirklich „interessante“ Persönlichkeit war. Die jüngste Publikation zur Biografie trägt bezeichnenderweise den Untertitel „Eine biografische Annäherung an Erzherzog Johann“. Vgl. Wießflecker 2009

² Diese liegt heute auf slowenischem Staatsgebiet.

„Psyche“ die Frage auf: „Warum die Psychoanalytiker so ungern zu brennenden Zeitproblemen Stellung nehmen“ (Parin 1978). Im Rückgriff auf Schriften Freuds wie „Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität“ (1908), „Totem und Tabu“ (1913), „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ (1921), „Die Zukunft einer Illusion“ (1927), „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) „Warum Krieg?“ (1932) und „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ (1937 – 1939) wies er der Psychoanalyse eine doppelte Aufgabe zu, nämlich „das Seelenleben und das gesellschaftliche Leben zu erforschen“. Mit Verweis auf Heinz Hartmann, der 1944 in einem Aufsatz über Psychoanalyse und Soziologie die These aufstellte „Wir können menschliche Wesen nicht unabhängig von der Realität verstehen, in der sie leben“, argwöhnte Parin (1978), dass wir Psychoanalytiker in den Analysen gar nicht so selten „Fehldeutungen“ von uns geben, wenn wir den Einfluss sozialer Institutionen vernachlässigen oder den Umstand, dass soziale Strukturen dem heranwachsenden Individuen in erster Linie aufgezwungen werden, nicht beachten. Die Substanz der psychoanalytischen Gesellschaftskritik, so Parin, sei aufgezehrt, da sich der mainstream der Psychoanalyse vom Diskurs der kritischen Soziologie zurückgezogen habe und an die Stelle psychoanalytischer Gesellschaftskritik die Illusion getreten sei, dass wir Psychoanalytiker schon ausreichend Stellung zu brennenden Fragen der Zeit genommen hätten. Seine Kritik an dieser Haltung schloss Parin mit einem Zitat Freuds aus „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ (1915) ab: „Illusionen empfehlen sich dadurch, dass sie Unlustgefühle ersparen und uns an ihrer Statt Befriedigungen genießen lassen“.

2009 jährte sich zum 150. Mal der Todestag des „Steirischen Prinzen“ Erzherzog Johann (1782 – 1859). Nach den Plänen der Steiermärkischen Landesregierung und der Kulturpolitiker der Steiermark sollte in diesem Jahr ein kulturelles Großereignis gefeiert werden, denn Erzherzog Johann gilt als ein Mann, der „Materielles als auch Immaterielles hinterlassen (hat), wovon wir noch heute profitieren. Er war ein Mann, der mit klarem Verstand und Fortschrittsglauben die wirtschaftlichen und politischen Probleme seiner Zeit erkannte und versucht hat, sie –zum Teil mit unkonventionellen Mitteln – zu bewältigen. Seine Verbundenheit mit der Bevölkerung lässt ihm eine ungebrochene Zuneigung zuteilwerden, die in diesem „Erzherzog-Johann-Jahr“ wiederum deutlich sichtbar wird.“ (Schützenhöfer 2009)³ Der kritische Diskurs zu diesem Ereignis wurde und wird nur von wenigen geführt und fand in den Massenmedien - wenig überraschend - kaum Widerhall⁴.

³ H. Schützenhöfer ist derzeit Landeshauptmannstellvertreter und Landesparteiobmann der ÖVP.

⁴ Beiträge dazu finden sich in: Russ, G. u.a. (Hg.) 2009. Weitere Publikationen sollen folgen.

Ich persönlich wusste bis 2008 kaum etwas über den „steirischen Erbprinzen“. Auch die Tatsache, dass ich an der Fachhochschule „FH JOANNEUM“ arbeite, war kein Anlass, mich näher mit seiner Person zu beschäftigen. Erst die Ausrufung des Gedenkjahres machte mich neugierig: Wer war Johann und warum wird er in der Steiermark in derartigem Ausmaß verehrt? Dazu kommt, dass ich mittlerweile im sechsten Bundesland Österreichs lebe und bei nahezu jedem Umzug in ein anderes Bundesland mit der Verehrung lokaler Helden konfrontiert war. Besonders beeindruckt war ich, als ich als 11-jähriger vom Klassenvorstand des von mir besuchten Innsbrucker Gymnasiums verpflichtet wurde, das so genannte „Riesrundgemälde“ mit der Abbildung der „Berg Isel Schlacht“, bei der 1809 Andreas Hofer die Franzosen und Bayern besiegte, aufzusuchen. Ich erlebte das als Initiationsritus auf meinem Weg, ein „echter Tiroler“ zu werden. Im Zuge meiner Beschäftigung mit Erzherzog Johann entdeckte ich, dass dieser mit Andreas Hofer eng verbunden und ein großer Liebhaber Tirols war – wie so viele unserer Gäste, die Jahr für Jahr zu Hunderttausenden Tirol und Österreich aufsuchen.⁵

Dazu kommt ein weiteres Motiv: die Auseinandersetzung mit der Geschichte Österreichs, das über viele Jahrhunderte ein imperiales Großreich war, findet in Österreich bei Weitem nicht jenen Widerhall, wie dies in Deutschland der Fall ist. Ein „Historikerstreit“ ist in Österreich kaum denkbar. Historische Aufklärungsarbeit wird in der Regel als die Aufgabe weniger Historiker gesehen, die, wenn sie kritische Fragen stellen, der Nestbeschmutzung verdächtigt werden. Ein „Net amol ignorieren!“ historischer Wahrheiten ist eine Grundhaltung, die der Individualpsychologe Erwin Ringel (1984 S. 34 f) in seinem weit verbreiteten und doch wenig beachteten Buch „Die Österreichische Seele“ beispielhaft beschrieb: „In diesem Österreich hat es eine Gestalt gegeben (das Wort Person vermeide ich absichtlich), in der die ganze Selbstbeschädigungs- und Vernichtungstendenz dieses Landes in einer einmaligen Weise komprimiert in Erscheinung getreten ist. Der Mann wurde schon in der Kindheit durch seine Mutter und die Erziehung vernichtet, hat dann 68 Jahre regiert, hat in dieser überlangen Zeit keine einzige konstruktive Idee gehabt, keine einzige! [...] Mit der zwangsneurotischen Pedanterie einer Maschine ist er am Schreibtisch gesessen, hat Akten studiert und unterschrieben, als personifiziertes Pflichtgefühl (wo blieben die anderen Gefühle?) [...] Vielleicht wäre es nicht nötig, einen Exkurs über Franz Joseph zu halten, wenn nicht mit Schrecken zu bemerken wäre, dass immer mehr Menschen eine merkwürdige nostalgische

⁵ Kritisch dazu u.a.: Turrini, H. (1986)

Sehnsucht nach eben diesem Franz Joseph entwickeln, ganze „Wallfahrten“ nach Ischl und andere Gedenkstätten stattfinden.“

Fragen über Fragen drängen sich auf: Das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker, welches Jahr für Jahr in alle Welt übertragen wird, endet stets mit dem „Radetzky marsch“, den Johann Strauß (Vater) 1848 dem Feldherrn Radetzky widmete. Radetzky wird als Sieger zahlreicher Schlachten verehrt, vor allem im Revolutionsjahr 1848 eilte er mit der k. u. k. Armee „von Sieg zu Sieg“. Die k. u. k. Armee war keineswegs eine „gemütliche“ Armee, wie sie häufig dargestellt wird. Hinsichtlich der Anwendung sadistischer Disziplinierungsmaßnahmen war das Habsburgerregime und sein Heer besonders grausam: noch 1859 wurde in seiner Armee die Stockstrafe an über 10.000 jungen Männern auch wegen geringfügiger Delikte vollzogen. Es war eine Strafe auf Leben und Tod, die in der französischen Armee 1789 und in der preußischen 1852 abgeschafft worden war (Leidinger 2003 S. 87f). Was wussten Befehlshaber der k. u. k. Armee wie unsere Helden Radetzky und Johann davon?

Viele historische Fragen stellen sich. Mit Aleida Assmann (2007 S. 14) lassen sie sich nach vier Kategorien zusammenfassen:

1. Wie viel Abwesendes ist noch präsent?
2. Wie viel Vergangenheit ist noch bewusst oder unbewusst gegenwärtig?
3. In welchen Formen nimmt das unsinnliche Nicht-Mehr sinnlich greifbare Formen an?
4. Wie verschränken sich Vergangenheit und Gegenwart, Fernes und Nahes, Entlegenes und Aktuelles?

Mit diesen Fragen sind wir beim Phänomen der Verehrung historischer Personen angelangt; dazu formuliere ich folgende These: Verehrung lässt sich als gesellschaftlich produzierte „projektive Idealisierung“ verstehen. Was bedeutet das?

Die Fähigkeit zur Idealisierung ist eine Voraussetzung dafür, dass Individuen eine Identität entwickeln können, eine Identität, die einerseits flexibel genug ist, sich an veränderte Anforderungen der Außenwelt anzupassen, andererseits stabil genug, um Versuchungen als solche zu erkennen und auf der Grundlage verinnerlichter Werte unter Umständen gegen Ansinnen Anderer Widerstand zu leisten. Individuen durchlaufen hinsichtlich der Fähigkeit

zur Idealisierung Entwicklungsstufen. In vereinfachter Darstellung können dabei folgende Entwicklungsstufen unterschieden werden:

- a. Säuglinge lernen, um überleben zu können, zwischen guten und bösen Objekten zu unterscheiden, sie idealisieren in primitiver Weise die guten Objekte, indem sie die bösen abspalten und innerlich vernichten.
- b. Kleinkinder projizieren ihr grandioses Selbst auf Andere.
- c. Kinder idealisieren Objekte auf der Grundlage unbewusster Schuldgefühle.
- d. Jugendliche anerkennen ideale Werte, in denen sich ihr Ich-Ideal widerspiegelt.

Die hier beschriebenen Entwicklungs- und Regressionsstufen der Idealisierung bestimmen auch die Verpflichtungen der Subjekte gegenüber gesellschaftlichen Ideologien, wie sie sich z.B. in kollektiven Gedächtnisleistungen etablieren. Ideologien verstehen wir in der psychoanalytischen Forschung als ein „unbewusst determiniertes System illusorischer Repräsentationen der Realität“ (Kernberg 1998 S. 42). Mit dieser Definition wird anerkannt, dass Gesellschaften als Großgruppen in jedem Fall Ideologien herausbilden, diese jedoch unterschiedliche Formen entwickeln und hinsichtlich des Potentials, den einzelnen Subjekten, Paaren, Kleingruppen, Minderheiten usw. ein „gutes“ Leben zu ermöglichen, unterschieden werden können.

Im Zusammenhang unserer Fragen müssen vorerst noch einige weitere Begriffe geklärt werden, um die Verehrungsmechanismen im Zusammenhang der historischen Persönlichkeit Johannis und ihre Wirkungen untersuchen zu können: Identifizierung, Idealisierung, Ich-Ideal, Narzismus, der Abwehrmechanismus der „Identifizierung mit dem Angreifer“ und zuletzt „projektive Idealisierung“:

„Identifizierung“ ist ein psychischer Vorgang, durch den „ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt.“ (Laplanche u. Pontalis 1967 Bd. 1 S.219) Identifizierung in diesem Sinne steht in einer Reihe psychologischer Begriffe wie Imitation, Einfühlung, Sympathie usw. Die Subjektbildung beim Säugling und auch noch beim Kleinkind folgt identifikatorisch nach dem Vorbild des Anderen, also noch nicht auf der Grundlage einer Beziehung zwischen zwei unabhängigen Subjekten. Eine Beziehung setzt bestimmte kognitive und emotionale Fähigkeiten voraus, die sich erst in einer späteren Phase in Interaktionen zu den primären Objekten entwickeln. Wichtig in unserem Zusammenhang ist

die Beobachtung, dass wir uns im Laufe unseres Lebens immer wieder mit Anderen identifizieren, wobei in diesen Identifizierungsvorgängen unsere frühen Erfahrungen mit den primären Identifizierungen eingehen. In Situationen, in denen wir aufgrund innerer und/oder äußerer Nöte regredieren, beeinflussen diese frühen Erfahrungen unsere Wahrnehmungen, Phantasien und Handlungen: in der Großgruppe bzw. Masse (z.B. als Publikum) bleiben wir verführbar für primitive Identifizierungen, mit anderen Worten: das Bedürfnis nach entlastender Identifizierung und Idealisierung bleibt unerschöpflich.

Von „Idealisierung“ sprechen wir dann, wenn in einem psychischen Vorgang der Identifizierung die Qualität und der Wert des Objekts Vollkommenheit erlangen. Das idealisierende Subjekt identifiziert sich mit seinem idealisierten Objekt. Die Idealisierung besonders der Eltern gehört notwendigerweise zur Aufrichtung des Ich-Ideals im Subjekt. Das Ich-Ideal ist jene Instanz der Persönlichkeit, die aus der ursprünglich narzisstischen Idealisierung des Ichs, den Identifizierungen mit den Eltern und den gesellschaftlichen Idealen entsteht. So stellt das *Ich-Ideal* ein Vorbild dar, an das das Subjekt sich anzugleichen versucht (Laplanche u. Pontalis 1967 Bd. 1 S.202f).

Auch als erwachsene Subjekte bleiben wir deformierbar. Es steht unserem Seelenleben die Möglichkeit zur Verfügung, anstelle unseres Ich-Ideals eine andere Person zu setzen und sich dieser zu unterwerfen. Ein solcher Vorgang liegt der Gruppen- und Massenbildung zugrunde: der Einzelne gibt dabei sein Ich-Ideal auf und vertauscht es gegen das im Führer verkörperte Massenideal (Freud, S. 1921 S. 144). Wir können uns dabei unsere Selbstgefälligkeit bewahren und mit uns selbst zufrieden sein. Das Zusammenfließen von Ich und Massenideal kann soweit gehen, dass durch das Wegfallen von Hemmungen, Rücksichten und Selbstvorwürfen, ein Gefühl von Triumph entsteht, das weder durch Selbstkritik noch durch Schuldgefühle gestört wird. In der realen Gruppe entsteht ein „Wir-Gefühl“, in der imaginierten Gruppe fühlen wir uns einer Gruppe zugehörig. Dabei kommt zur Idealisierung des „Führers“ die Identifizierung mit den anderen Mitgliedern der Gruppe, von denen wir annehmen, dass sie die gleiche Beziehung zum Führer haben. Den Kern der Verehrung eines Führers bildet einerseits seine Idealisierung andererseits die Identifizierung mit den anderen „Verehrenden“. Dies verweist auch darauf, wie stabil die Abwehrstruktur der Verehrung und wie wenig attraktiv für die Verehrerinnen und Verehrer es ist, sich aus dieser Abwehrstruktur zu lösen.

Die ersten sozialen Erfahrungen macht der Säugling in der Beziehung zum Elternpaar, das ihm psychisch und physisch in vielerlei Hinsicht überlegen ist. In dieser Situation müssen der Säugling und das Kleinkind jedenfalls lernen, Ängste und Aggressionen zu meistern, was über die Entwicklung von Abwehrmechanismen erfolgt. Von den etwa Dutzend Abwehrmechanismen, die gegenwärtig in der psychoanalytischen Forschung als Konzepte vorliegen, interessiert im Zusammenhang der Frage nach der Psychodynamik der Verehrung insbesondere der Abwehrmechanismus der „Identifizierung mit dem Angreifer“, der von Anna Freud entdeckt und konzeptualisiert wurde: ein Subjekt, das sich einer äußeren Gefahr gegenüber sieht, identifiziert sich mit seinem Angreifer, „indem es sich entweder für die Aggression als solche verantwortlich macht, oder die Person des Angreifers physisch oder moralisch imitiert, oder sich bestimmte Machtsymbole aneignet, die ihn kennzeichnen.“ (Freud, S. 1921 S. 224). Im ersten Fall entstehen Schuldgefühle, die schon deshalb quälend sein können, weil der Betroffene ihren Ursprung nicht zu erkennen vermag; dies zeigt sich in einer depressiven Grundstimmung, die sich z.B. in der Vorliebe für sentimentale Melodien und Lieder manifestiert. Die verschiedenen Varianten der „Erzherzog Johann Jodlers“ sind ein Beispiel dafür. Im Verhalten der Erwachsenen gegenüber höhergestellten Persönlichkeiten manifestiert sich der Abwehrmechanismus der Identifikation mit dem Angreifer als Untertänigkeit bis zum blinden Gehorsam. Diese werden in autoritären Regimes (politischer Parteien, Redaktionen usw.) institutionell eingefordert. Sämtliche Statushierarchien stabilisieren sich mittels des Abwehrmechanismus der Identifizierung mit dem Angreifer. In erfolgreichen Demokratien werden Regeln und Strukturen gesucht und gefunden, die es den Menschen ermöglichen, egalitär zu verhandeln und zu handeln: die Etablierung von Mitbestimmungsstrukturen spielen dabei eine besonders wichtige Rolle.

In Situationen der Konfrontation mit äußeren Gefahren kann das Subjekt das ihn gefährdende Objekt idealisieren und seine Ich-Ideale auf es projizieren⁶. Aber auch das Interesse an Geschichte, an Historie, an Anekdoten über Herrscher und Herrscherhäuser findet in diesem Abwehrmanöver eine motivationale Grundlage, allerdings in einer Variante, die ich als „projektive Idealisierung“ bezeichnen möchte. Sie regt dazu an, sich mit „großen“ Persönlichkeiten auseinander zu setzen. Während wissenschaftlich arbeitende Historiker zwischen projektiver Idealisierung und kritischer Distanzierung zum Objekt hin und her „pendeln“, verharren historisierende Politiker in der Position der projektiven Idealisierung des Objekts. Damit verfolgen sie individuelle und gesellschaftliche Interessen:

⁶ Dem „Stockholm-Syndrom“ liegt dieser Abwehrmechanismus zugrunde.

- a. es werden der historisierten Persönlichkeit Ideen unterschoben, die die eigenen sind, die aber über den Umweg, dass sie der verehrten Person unterstellt werden, besondere Würde, Dignität, besonderes Gewicht, besondere Autorität bekommen.
- b. Das historisierende Subjekt stellt sich an die Stelle des Objekts, das auf diese Weise elegant „entsorgt“ wird.
- c. Dem Zuhörer wird vermittelt, dass er zur Gruppe der Verehrer gehört, was ihm zumindest ermöglicht, seine Orientierungsängste zu mildern. Es unterstützt ihn aber auch dabei, seine paranoiden Ängste und Schuldgefühle, die sich aus der Aggression gegenüber der Herrscherfigur ergeben, zu meistern. Mörderische Phantasien und paranoide Ängste gegenüber einem Führer lassen sich in Gruppen leichter ertragen.
- d. Idealisierung meint nie das reale Objekt, sondern stets das phantasierte, welches manipuliert und korrumpiert wird. Nachdem der Ursprung von Idealisierung entwicklungspsychologisch vor der Zeit liegt, in dem eine Beziehung zu einem grundsätzlich getrennten Objekt hergestellt werden kann, ermöglicht Verehrung eine Regression, die Entlastung von Selbstkritik ermöglicht und darüber hinaus gesellschaftlich legitimiert wird. Das ist eine zentrale Aufgabe einer „Politik des Gedächtnisses“ (König 2008).
- e. Die Verehrung einer historisierten Persönlichkeit eröffnet den Verehrern die Möglichkeit, eigene Wünsche und Ideale auf diese zu projizieren und erspart ihnen jedenfalls die reflexive Auseinandersetzung mit den realen Aspekten.

Die hier angeführten allgemeinen Abwehraspekte von Verehrung, die sich auf dem Hintergrund psychoanalytischer Entwicklungs- und Sozialpsychologie begrifflich in ihrer Komplexität fassen lassen, verweisen auf ihre Entlastungsfunktion. Ideologien, die daraus entstehen, entlasten sowohl die Individuen als auch deren Führer. Verehrung lässt eine Art von Magie entstehen, durch die Entwicklungs- und Reifungsprozesse bei Individuen wie Gruppen zum Stillstand kommen. Dies soll am Beispiel der Verehrung Johanns untersucht werden.

Erzherzog Johann:

Bei der populären und populärwissenschaftlichen Darstellung des Lebens Johanns werden regelmäßig Themen angesprochen, die Hinweise darüber geben, warum Johann in einem so großen Ausmaß in der Steiermark verehrt wird. Verehrung braucht ihre Gründe und diese

verraten die dahinter stehenden Trieb-Abwehrkonstellationen der Verehrer. Ich habe sie in sechs Themen zusammengefasst.

Vorerst aber zur Orientierung einige Grundinformationen über den Lebensweg Johanns:

Jahr:	Biografisches Ereignis:	„Parallelaktionen“
1782	Geburt Johanns in Florenz als 13. von 16 Kindern	
1790	Vater Leopold II wird Kaiser in Wien	2. Jahr der franz. Revolution
1792	Tod des Vaters; der älteste Bruder Franz II wird Nachfolger	
1796	Beginn der militärischen Ausbildung und Tätigkeit	
1800	Beginn der Zusammenarbeit mit Andreas Hofer in Tirol	
1809	Armeekommandant in Oberitalien	
1811	Gründung des Joanneums in Graz	
1815	Reisen u.a. nach England, um Industrieanlagen zu besichtigen	Wiener Kongress, Beginn des „Vormärz“ oder „Biedermeier“ (bis 1848)
1819	Erste Begegnung mit Anna Plochl	
1829	Heirat mit Anna Plochl	
1848/49	Johann als Reichsverweser in Frankfurt/M	Revolution u.a. in Wien
1856		Geburt S. Freuds
1859	Tod Johanns	

Auf diesem groben Datengerüst aufbauend werde ich im folgenden Abschnitt sechs Themen seiner Biografie behandeln.⁷ Erschwerend dabei ist der Umstand, dass es bis heute keine historisch-kritische Biografie über Johann gibt und historische Fragen⁸ um seine Person und sein Wirken nie systematisch behandelt wurden. Umso mehr populärwissenschaftliche Literatur wurde auf den Büchermarkt geworfen und auch die Filmwirtschaft nahm sich des

⁷ An dieser Stelle möchte ich meine Leserinnen und Leser nicht im Unklaren lassen, dass auch ich viele Handlungen und die Person Johanns bewundere (was auch eine Form von Verehrung darstellt). Eine wissenschaftliche Beurteilung maße ich mir keineswegs zu; für Kritik von Historikern zu impliziten Beurteilungen meinerseits bin ich offen, erlaube mir aber in diesem Zusammenhang hinzuweisen, dass die historische Forschung zu Johann m.E. auch heute noch eher in den Kinderschuhen steckt. Die Quellenlage erweist sich als recht komplex, ein großer Teil des Archivs über Erzherzog Johann wurde in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg von der sowjetischen Armee aus Unkenntnis der Bedeutung vernichtet. Die Edition seines Tagebuchs erweist sich aufgrund des Umfangs und der kaum entzifferbaren Schrift als äußerst schwierig. Nicht zuletzt geht für Historiker offensichtlich wenig Reiz aus, sich mit ihm zu beschäftigen, usw. Diese Fakten sehe ich allerdings auch im Zusammenhang mit der gesellschaftlich produzierten Abwehr der Verehrung, die eine kritisch distanzierte Betrachtung Johanns jedenfalls erschwert.

⁸ Nachdem ich bei meinen bisherigen Recherchen über Erzherzog wohl auf eine Reihe populärer Bücher gestoßen bin (Magenschab 2008; Friedl, I. u. K. Friedl 2003; Maurer, L. (Hg.) 1997), aber kaum wissenschaftliche Literatur fand, beziehe ich mich in der Hauptsache auf jene Aufsätze, die anlässlich der Landesausstellung 1982 erschienen sind: Klingenstein, G. (Hg.) 1982.

quotenträchtigen Themas an: so wird ein Hunger nach verehrungswürdigen Personen erzeugt und zugleich gestillt – auch das ist Politik des Gedächtnisses (König 2008).

Erstes Thema: Johann, der tragisch Liebende

Viel zur Popularität Johanns tragen die Erzählungen über seine Beziehung zu Anna Plochl bei. Bemerkenswert dabei sind mehrere Aspekte:

1. der biografisch späte Beginn dieser Beziehung, Johann war bereits 37 Jahre alt, als er 1819 Anna kennenlernte;
2. der große Altersunterschied und das geringe Alter Annas, als sich die beiden kennen lernten: Anna war erst 15 Jahre alt, Johann 37, somit betrug der Altersunterschied zwischen den beiden 22 Jahre;
3. der große soziale Unterschied: Johann gehörte als Bruder des Kaisers Franz dem Habsburgischen Hochadel an, Anna war die Tochter eines Postmeisters;
4. Die Rolle des bereits erwähnten Kaiserbruders Franz, bei dem die Zustimmung zur Heirat eingeholt werden musste, die er 1823 zwar zunächst gab, sie wieder zurückzog und erst 1829 wieder erteilte.

Das sind jedes für sich genommen Themen großer Liebesromane, zusammen fügen sie sich in einem dichten Bild, das dem verehrenden Publikum viele Möglichkeiten für Identifizierungen und Idealisierungen gibt. Die Phantasie des Liebespaares, also das Phantasieren Anderer über das Liebespaar dient dazu, eine Vielzahl heftiger Triebwünsche und Emotionen zu symbolisieren. Das Liebespaar steht im Widerspruch zu allen anderen sozialen Gruppen, insbesondere zu Heer und (katholischer) Kirche. In jeder Diktatur wird versucht, die Bildung von Paaren zu kontrollieren. Die Literatur zum Thema Liebe handelt von den Auseinandersetzungen zwischen den Anforderungen der gesellschaftlichen Mächte, die sich in die Familien vermitteln, und den Mächten des sexuellen Begehrens. Nichts ist gleichzeitig so sehr Angelegenheit der beteiligten Individuen einerseits und der Herrschaftsordnung von Gesellschaften andererseits, als die Paarbildung in der Liebesbeziehung.

Die Liebesgeschichte zwischen Anna Plochl und Johann gibt eine Reihe von Anhaltspunkten für Wunsch-Abwehr-Konstellationen:

- Das sexuelle Begehren allgemein;
- Die inzestuöse Liebe zwischen „Vatermann“ und „Tochterfrau“;

- Der Abgrenzungswunsch gegenüber den Konventionen und Regeln der sozialen Mitwelt;
- Die Aggression gegenüber jenen Instanzen, die sexuelles Begehren verbieten;
- Die Aggression gegenüber dem Rivalen, der auch der Vater sein kann;
- Die Angst vor dem „Versiegen“ sexuellen Begehrens im Altern.

In der Studie über „Die feinen Leute“ machte der Soziologe Roland Girtler (1989) deutlich, dass das „adelige Leben sich in vielfältiger Weise darum kümmert“, sexuelles Begehren innerhalb der Gruppe der Adelligen aber auch zwischen den Gruppen der Adelligen und Nicht-Adelligen zu regeln: *vornehme Reserviertheit* als Haltung, die Hochhaltung von *Ehre*, das Prinzip der *Ebenbürtigkeit* bei der Auswahl der Liebesobjekte bestimmen den adeligen Alltag. Im Widerspruch dazu gilt der Grundsatz der besonderen Distanz zu Sexualität, die eine von Girtler interviewte Prinzessin folgendermaßen zum Ausdruck brachte: „Über Sexualität wurde bei uns nie gesprochen. Um Gottes willen. Das steckt auch in mir. Gewisse Dinge würde ich nie fragen, obwohl es interessant wäre, die Reaktion zu testen.“ (Girtler 1989 S. 347) Auf der Basis dieser Gruppenregel lässt sich eine „verkitschte“ Form der Liebe aufbauen; diese zeigt sich z.B. in einem Angebot „für Verlobte, eine Erzherzog Johann-Hochzeit im Ausseerland“ zu inszenieren. In diesem Angebot finden wir folgendes: „Die romantische Landschaft des Salzkammergutes (...) verführte seit jeher viele Besucher zum Schwärmen. Dass dabei auch Gefühle aufbrachen und später manches Herz zum Herzen fand, beweist kein Geringerer als Erzherzog Johann. (...) Altaussee hat sich nunmehr entschlossen, das komplette Ausrichten von stil- und gehaltvollen Grün-, Silber- und Gold-Hochzeiten für alle Freunde und Gäste und natürlich auch für die einheimische Bevölkerung als Gesamtbetreuungs- Paket offiziell anzubieten...“⁹ Dieser Form der Verkitschung einer tragischen Liebesgeschichte liegen heftige Ängste und deren Abwehr zugrunde. Der Kaiserbruder Franz symbolisiert dabei für Johann die Kastrationsangst, die, folgt man Johanns Tagebucheintragungen, in seinem affektiven Leben eine vorherrschende war. Durch die Identifizierung mit diesen Ängsten bei gleichzeitiger Idealisierung des Liebespaares Johann-Anna entlastet sich das Publikum von eigenen Kastrationsängsten und kann zugleich den eigenen Narzismus retten: denn letztlich ist doch alles „gut“ ausgegangen!

Zweites Thema: Johann, der „unglückliche“ Heerführer

Weder Johanns enge Verbindung mit der Armee der Habsburger, die von früher Jugend an bestand (er wurde mit 17 Jahren als Rekrut eingezogen), noch sein beständiger Kampf gegen

⁹ Altausseer Postillion, Folge 10, Sommer 1988, S. 7. zit. nach Girtler 1989 S. 330 f

seinen Bruder und der Mehrzahl dessen Generäle in Fragen der Ausstattung des Heeres, der militärischen Doktrin sowie der strategischen Ausrichtung insbesondere in den Kriegen gegen Napoleon, findet in populären Darstellungen ausreichend Raum. Er selbst stellt sich meist als unglücklicher Heerführer dar, der für den Kaiserbruder Niederlagen zu tragen hatte, die er eigentlich hätte nicht verantworten müssen. Das fing damit an, dass er im Jahr 1800 18-jährig als „General ohne Befehlsgewalt“ in eine aussichtslose Schlacht gezwungen wurde, und setzt sich in vielen weiteren Schlachten fort. Solcherart gilt er als „Verlierer, dem keine Schuld trifft“. Nun gehört allerdings zur Befehlsgewalt ein großes Maß an Durchsetzungsmacht und Aggressionsbereitschaft, über die im Zusammenhang Johanns Befehlsgewalt nicht gesprochen wird. Befehlshaber wie Johann müssen sich als Personen inszenieren, für die es sinnvoll ist zu sterben. Das ungeheure Aggressionspotential, das ungeheure Ausmaß an destruktiver Gewalt, das in jedem Krieg ausgelebt wird, würde bei den Befehlshabern unerträgliche Schuldgefühle auslösen, wenn es nicht Rituale gäbe, die diese Schuldgefühle auf andere projizieren lässt. Erzählungen der Befehlshaber über den Krieg und ihre Memoiren dienen der Entlastung von Schuldgefühlen, die das Ich-Ideal zerstören würden. In manchen Erzählungen wird der Krieg verherrlicht, der Kriegsführer wird zum Heros hochstilisiert. Johann scheint darunter gelitten zu haben, dass er unter den Heerführern eher ein „Antiheld“ war, sei es im Vergleich zu seinem Bruder Karl, oder später im Vergleich zu Radetzky oder Windischgrätz. Seine Niederlagen erlebte er wie andere Heerführer auch als narzistische Katastrophen; er bedauerte zwar die Opfer der Kriege aber akzeptierte den Krieg als Mittel von Herrschaftspolitik der Habsburger. Seine Pläne, ein Volksheer, eine „Landwehr“ aufzubauen, sind gescheitert, jedoch war seine Haltung in diesen Fragen gesehen „modern“.

Drittes Thema: Johann, der „Provinzler“ und „Landmann“

Johann idealisierte die Landbevölkerung, er erlebte und beschrieb sie als offen, direkt, freundlich usw. Tiroler und Steirer verehrte er nahezu. Diese Wahrnehmungen waren das Gegenteil seiner Erfahrungen mit dem in Wien lebenden Adeligen. Seine, die ländliche Bevölkerung idealisierende Aussagen waren sowohl für Menschen vom Land wie für jene, die in Städten lebten, Anknüpfungsmöglichkeiten für ihre Idealisierungen. Beide Idealisierungen entsprechen einer Abwehr realer Verhältnisse, mehr noch, es zeigt sich darin die Abwehr der Spaltung zwischen ausschließlich guten und ausschließlich bösen Objekten, den „guten“ Landmenschen und den „bösen“ Stadtmenschen. Johanns Verehrung für das Tiroler Landleben und den Tiroler Landmenschen trug groteske Züge: in Schönbrunn ließ er ein „Bauerngehöft à la Tyrolienne“(Magenschab 2008 S.84) errichten, dort lebten vier Kühe,

zwei Kälber und ein Melker. Ins Tirolerhaus flüchtete er vor den Ärgernissen mit dem Hof und seinem Kaiserbruder Franz.

Auch mit der überlieferten Liebe Johanns zur Natur können sich seine Verehrer identifizieren. Allerdings, die „Liebe zur Natur“ kennt verschiedene und widersprüchliche affektive Aspekte und allzu viele Liebesbekundungen zur Natur verraten auch hier aggressive Strebungen, wenn nicht Zerstörungswut.

Viertes Thema: Johann, der adelige Gegner des Adels

In sein Tagebuch¹⁰ notierte Johann am 19.11.1808: „Der Wiener Adel, der die Fremden nachahmt, dessen Mitglieder für niemanden, selbst für ihren Herrn keine Achtung haben, die über alles reden, urteilen, ihre Nase hoch tragen, als hätten sie weiß Gott was für Verdienste, die größtenteils so sind, dass der Staat sie nicht verwenden kann, die glauben, ihnen sei alles erlaubt, die prassen und schwelgen, deren Stolz unerträglich ist, die alles verachten, was nicht einen Stammbaum hat [...] mit vielen ist kein gescheites Wort zu reden, ausgenommen vom Theater, Unterhaltung und anderen nicht löblichen Dingen; und die, wenn man vom Staate, Vaterland, Verhältnissen und Bedürfnissen zu reden anfängt, verlegen werden, sich unbehaglich fühlen oder das Maul aufsperrten.“

Johann hatte einen Grimm „gegen diese Klötze und Dummköpfe.“ (zit nach Magenschab 2008 S. 187), was er immer wieder in verschiedener Weise äußerte. Interpretiert wird diese Haltung unterschiedlich: während die populäre Historikerin Brigitte Hamann¹¹ in der jüngst erschienenen Biografie über Kronprinz Rudolf, Johann wenig schmeichelhaft als „enfant terrible“ des Hauses Habsburg bezeichnet, finden wir beim Historiker Hans Magenschab für Johanns kritische Bemerkungen über den Wiener Habsburger Adel viel Zustimmung. Die Verehrer Johanns verknüpfen seine Kritik am Adel mit einer Kritik am Wiener Stadtadel. Dies ermöglicht eine Differenzierung zwischen guten und schlechten Adel. Der gute Adel kann idealisiert, der schlechte Adel verdammt werden. Oder eine andere Möglichkeit: der steirische Adel ist gut, der Wiener Adel schlecht. Wie auch immer: an diesem Beispiel wird wieder erkennbar, dass Idealisierungen mit Spaltungen zwischen gut und böse einhergehen und eine Distanz zur Realität herstellen. Die Verehrer Johanns können sich in der ihnen

¹⁰ Zit. nach Magenschab 2008, S. 90

¹¹ Hamann (2008, S. 234). Diese Bezeichnung kann u.a. bedeuten, dass die Autorin auch Sympathien für Johann hegt.

jeweils nahe liegenden Weise mit ihm identifizieren und finden sich jedenfalls in guter Gesellschaft.

Fünftes Thema: Johann, der Aufklärer, Gründer und Reformier

Johann war unermüdlich in der Gründung von Gesellschaften, Vereinen und Institutionen. Er versuchte in vielen Bereichen Reformen umzusetzen, was ihm auch oftmals gelang: er revolutionierte das Agrarwesen mit dem Ziel Hungersnöte zu verhindern, die ländliche Baukultur, um ein gesundes und sicheres Wohnen der Landbevölkerung zu ermöglichen, er gründete Banken, um mit Krediten die Wirtschaft anzukurbeln und die Armut zu bekämpfen (was ihm gründlich misslang), naturwissenschaftliche Gesellschaften wie das Joanneum, förderte einen Leseverein und das Zeitungs- und Bibliothekswesen, den Bergbau und das Eisenhüttenwesen usw. Er organisierte „unermüdlich“, was einerseits den Erfordernissen seiner Zeit, andererseits aber auch persönlichen Motiven entsprach: konnte Johann nicht organisieren oder noch allgemeiner, konnte er nicht tätig sein, verfiel er laut einigen Tagebucheintragen in Depressionen. Seine „unermüdliche“ Schaffenskraft kann auch als Versuch verstanden werden, depressive Verstimmungen manisch abzuwehren. In der Verehrung Johanns können sich die Subjekte mit diesen Zügen Johanns identifizieren, was zugleich bedeutet, dass sie sich nicht mit der Entstehungsgeschichte ihrer persönlichen Depression und Manie auseinander setzen müssen. Der idealisierte Johann leidet stellvertretend für sie. Das ist schlecht für die eigene persönliche Reifung aber auch im sozialen Umgang mit Mitarbeitern manifestieren sich bei Menschen mit dieser Abwehrstruktur ein geringes Maß an Empathie und ein hohes Maß an (latenter) Aggression.

Die Liste der realen Aspekte im Leben Johanns, die sich für projektive Idealisierungen eignen, lässt sich fortsetzen: Johann, der Vermittler und Mediator, Johann, der Kämpfer für eine demokratische Verfasstheit der österreichischen Gesellschaft und Deutschlands, Johann, der Vorkämpfer für eine Demokratisierung der Jagd, Johann, der liberale Wirtschaftstheoretiker und –praktiker usw. Es liegt daher meines Erachtens nahe, Johann als „guten“ Herrscher zu verehren.

Sechstes Thema: Johann, der „gute“ Herrscher

Am Brunnendenkmal für Erzherzog Johann am Grazer Hauptplatz lesen wir den Satz: „Unvergessen lebt im Volke, der des Volkes nie vergaß“. Ob dieser Satz angebracht ist, muss in wissenschaftlicher Beurteilung durch Historiker stets von Neuem geprüft werden. Johann war nicht der einzige Reformier seiner Epoche und Johann war nicht nur Reformier, er war

auch Herrscher – zwar nicht Kaiser, aber Erzherzog mit heute kaum vorstellbaren Machtbefugnissen, selbstverständlich ohne parlamentarische Kontrolle. Als idealisiertes Objekt verkörpert er so etwas wie die Verwirklichung der „Idee des vernünftigen Herrschers.“ (Habermas 1972, S. 378ff). Diese Idee kann unterschiedlich interpretiert werden, z.B. als Theorie demokratischer Elitenherrschaft oder als Theorie einer Herrschaft, der kooperative Wahrheitssuche und diskursive Einlösung von Geltungsansprüchen zugrunde liegen, ohne dabei praktische Entscheidungsprozesse hintan zu halten. Der Verehrung Johans liegt die Idee einer „demokratischen Eliteherrschaft“ zugrunde. Die hier skizzierten sozialen Prozesse der Verehrung sind ideologisch „unterfüttert“. Ideologien verstehen wir wie bereits gesagt in der psychoanalytischen Forschung als ein unbewusst determiniertes System illusorischer Repräsentationen der Realität. „Verehrung“ als projektive Idealisierung sichert Ideologien ab und immunisiert sie gegen (öffentliche) Reflexion.

Kommen wir zum Abschluss: In meiner Untersuchung der Auswirkungen idealisierender Interpretationen des Wirkens und Lebens Johans versuchte ich zu zeigen, welche Folgen projektive Idealisierungen als Abwehrstruktur haben. Eine kritisch-historische Forschung einerseits und die Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte auf psychoanalytischer Grundlage andererseits würde es ermöglichen, die dabei entstehenden Fehleinschätzungen zu erkennen. Denn, so Otto Kernberg (2000, S. 250): „Idealisierungen korrumpieren ihr Objekt.“ Und Karl Kraus meinte zum gleichen Thema: „Hinter dem Ideal ist das Übel am besten verborgen“.¹² Dies macht(e) das Dilemma eines Gedenkjahres für Johann, den „guten“ Herrscher, aus und es erweist sich somit als brennendes Zeitproblem.

Epilog: Die Entstehung psychoanalytischer Organisationen aus der Verehrung Sigmund Freuds

„Neulich habe ich geträumt, dass Du ein König bist und ich eine Prinzessin und dass man uns durch politische Intrigen auseinanderbringen will. Es war nicht schön und sehr aufregend“. Diesen Traum teilte die 20-jährige Anna Freud ihrem Vater 1915 in einem Brief mit¹³. Ihr Vater antwortete: „Meine liebe Anna, Es ist sicher, dass die Intriguen, die auf unsere Trennung hinarbeiteten, missglückt sind, es ist möglich, dass Du eine Prinzessin bist, die wie

¹² Zit. nach: Doderer, H. 1965: Die Merowinger oder Die totale Familie. München 2004 12.Aufl. (Beck) S. 24 Fn.

¹³ Meyer-Palmedo 2006, Brief 65 AF vom 6.8.1915, S. 166 f

im Märchen jetzt Gänschen hüten muss, aber es steht fest, dass ich jetzt ein König bin ohne Land.“¹⁴ Aus dem Blickwinkel unserer Überlegungen zum Abwehrcharakter der Idealisierung wirkt Freuds Deutung keineswegs aufklärend und für Anna erhellend; bezeichnenderweise geht sie in weiterer Folge des Briefwechsels auf die Deutung Ihres Vaters nicht weiter ein. Wie in vielen Passagen des Briefwechsels zeigt sich auch in dieser Passage, dass der Vater die Verehrung durch seine Tochter dazu nutzt, um die eigene Position in der Familie und in den im Entstehen begriffenen Institutionen der Psychoanalyse zu festigen. Komplementär dazu genießt Anna das volle Vertrauen ihres Vaters. Diese interpersonale Abwehrstruktur hatte weitreichende Folgen, die ich am Beispiel der Institutionalisierung der Ausbildung von PsychoanalytikerInnen abschließend zeigen werde.

Aus dem Protokoll der Sitzung des Lehrkomitees (bestehend aus Bernfeld, Hitschmann und Federn) vom 19.10.1923¹⁵ geht u.a. hervor, dass ein breites Spektrum von Lehrinhalten vorgesehen war, das nicht nur nach klinischen Gesichtspunkten ausgerichtet war und vielen „Nicht-Klinikern“ die Möglichkeit bot, umfassend über die Entwicklungen der Psychoanalyse zu referieren. Bei der Sitzung des Lehrinstituts vom 22.12.1924 nahm auch Anna Freud teil (nur Bernfeld nahm an beiden Sitzungen teil, bei der zweiten Sitzung fehlten Federn und Hitschmann, hingegen war nun Helene Deutsch dabei¹⁶. Anna Freud war mittlerweile auch Mitglied des „Geheimkomitees“ geworden¹⁷. Sigmund Freud selbst war nach der ersten großen Karzinom-Operation im November 1923 kaum imstande einzugreifen, war aber über die Vorgänge von Anna Freud informiert, die schon als 20-jährige die eine oder andere heikle Mission in Sachen Institutionalisierung der Psychoanalyse erledigte. Bei der Sitzung des Lehrkomitees vom 22.12.1924 wurde u.a. ein Zulassungsverfahren etabliert und die Teilnahmegebühren wurden kräftig erhöht. Dieser Bruch mit den bislang veröffentlichten Positionen Sigmund Freuds blieb unbeachtet, es gab dazu keine Diskussionen und keine Kontroversen. Wie auch, wenn die Tochter des idealisierten Meisters bei diesen Entscheidungen anwesend war? Die Interpretation, wonach sich mit der Einführung eines Zulassungsverfahrens die „Schüler“ Freuds erstmalig über grundlegende Ansichten des „Meisters“ hinweg setzten¹⁸ stimmt so nicht: Anna Freud war hier die entscheidende Person, die mit großer informeller Macht ausgestattet ohne Widerstand ihre Meinung durchsetzte.

¹⁴ Ebda.: 66 SF vom 7.8.1915, S. 167 f.

¹⁵ Vgl. Fallend (1995) S. 123 ff

¹⁶ Helene Deutsch hatte in dieser Phase die größte administrative Entscheidungsmacht.

¹⁷ Vgl. Appiganesi, L. u. J. Forrester (1992 S. 384). Das „Lehrkomitee“ und das „Geheimkomitee“ waren unterschiedliche Suborganisationen mit unterschiedlichen Funktionen, aber jeweils mit großer Macht ausgestattet.

¹⁸ So argumentiert Fallend im Anschluss an Cremerius. Ebda. S.128

Diese informelle Macht Anna Freuds hatte ihren Grund in der Idealisierung des Vaters und dessen Reaktion darauf. Es entstand ein interpersonelles Abwehrmuster mit schwerwiegenden Folgen, die auch von Dritten in weiterer Folge - soweit bekannt ist - nicht reflektiert wurde. Interessant wäre eine Untersuchung der Rolle Annas bei den zunehmenden Tendenzen zur Abwertung dissidenter PsychoanalytikerInnen und ihrer Ausgrenzung. Als sie dann 1968 beklagte, dass „Sonderlinge, Träumer, Sensitive, die das neurotische Elend an der eigenen Person erfahren hatten“¹⁹ in der Gegenwart nicht mehr zur Ausbildung zugelassen werden, hatte sie offensichtlich vergessen, dass sie selbst es war, die maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt gewesen ist. Ein schönes Beispiel für das Elend der Kritik. Eine kritische Beurteilung des Zusammenwirkens zwischen Anna und Sigmund Freud beim Weg der Psychoanalyse zur Institution auf der Grundlage psychoanalytischen Wissens über Organisationen steht nach wie vor aus. Warum?

Die aufklärerische Forderung nach einem „Niemals vergessen“ hat auch einen illusorischen Kern, der eine zentrale Entdeckung der Psychoanalyse verleugnet: Erinnern korrespondiert mit dem Vergessen, darauf verwies Freud 1914 in seinem Aufsatz „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“, an dessen Ende er bemerkte: „Man muß dem Kranken Zeit lassen, sich in dem ihm unbekanntem Widerstand zu vertiefen, ihn *durchzuarbeiten*, ihn zu überwinden, indem er ihm zum Trotze die Arbeit nach der analytischen Arbeit fortsetzt. [...] (*Das Durcharbeiten, K.P.*) ist aber jenes Stück der Arbeit, welches die größte verändernde Einwirkung auf den Patienten hat und das die analytische Behandlung von jeder Suggestionbeeinflussung unterscheidet.“ (Freud, S. 1914, S. 135f). Dem aufklärerischen Erinnerungspathos widersprechend verweist Freud darauf, dass erinnerte Inhalte wieder vergessen werden und jegliche Erkenntnis dem Vorgang des Unbewusstwerdens unterliegt. Diese Tendenz zur Abwehr im Vergessen mag bedauerlich erscheinen, sie kann aber auch als kreative Leistung verstanden werden, wenn im nochmaligen, im wiederholten Erinnern neue Erkenntnisse gewonnen werden können. Erinnern und Vergessen stehen demnach in einem komplexen, dialektischen Verhältnis zueinander, so wie das Erzählen und das Verdrängen: sie schließen einander aus *und* bedingen einander. Bekanntlich sollte eine gelungene endliche Analyse in die unendliche führen. Die Psychoanalyse bleibt wie die Moderne ein unabschließbares Projekt.

Literaturverzeichnis:

¹⁹ Zit. nach ebda. S. 20

- Appiganesi, L. u. J. Forrester: Die Frauen Sigmund Freuds. München u. Leipzig 1992 (List)
- Assmann, A.: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007 (Beck)
- Doderer, H. v.: Die Merowinger oder Die totale Familie. München 2004 12.Aufl. (Beck)
- Fallend, K.: Sonderlinge, Träumer, Sensitive. Psychoanalyse auf dem Weg zur Institution und Profession. Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und biografische Studien. Wien 1995 (Verlag Jugend und Volk)
- Freud, S. (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: GW XIII
- Freud, S.: Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. 1914. In: GW X
- Friedl, I. u. K. Friedl: Der erste Tourist. Mit Erzherzog Johann durch die alte Steiermark. Graz u.a. 2003 (Styria)
- Girtler, R.: Die feinen Leute. Von der vornehmen Art, durchs Leben zu gehen. Frankfurt/M. 1989 (Campus)
- Habermas, J.: Die Utopie des guten Herrschers. Eine Antwort an Robert Spaemann. In: ders.: Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze. Frankfurt/M. 1972 (Suhrkamp)
- Hamann, B.: Kronprinz Rudolf, Wien 2008
- Kernberg, O.: Ideologie, Konflikt und Führung. Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur. Stuttgart 2000 (Klett-Cotta)
- Klingenstein, G. (Hg.): Erzherzog Johann von Österreich. Bd 1: Katalog der Landesausstellung 1982, Bd 2: Beiträge zur Geschichte seiner Zeit. Graz 1982 (Landesverlag)
- König, H.: Politik und Gedächtnis. Göttingen 2008 (Velbrück Wissenschaft)
- Laplanche, J. u. J.-B. Pontalis (1967): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1973 (Suhrkamp), Bd. 1
- Leidinger, H.: Krieg und Außenpolitik II; in: Leidinger H. u.a.: Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses. Wien, Frankfurt/M 2003 (Deuticke)
- Magenschab, H.: Erzherzog Johann. Bauer, Bürger, Visionär. Graz u.a. 2008 (Styria)
- Maurer, L. (Hg.): Wenn Du nur schon bey mir waerest... Grundlseeer Schriften Bd. 1, Salzburg 1997 (Huttegger)
- Meyer-Palmedo, I. (Hg.): Sigmund Freud – Anna Freud Briefwechsel 1904 – 1938. Frankfurt/M. 2006 (S.Fischer Verlag)
- Parin, P. (1978): Warum die Psychoanalytiker so ungern zu brennenden Zeitproblemen Stellung nehmen. Psyche 32, S. 385 – 389

Ringel, E. 1984: Die Österreichische Seele. 10 Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion. Wien 1984 (Böhlau)

Russ, G. u.a. (Hg.) 2009: Revoluzzer. Steiermark: Innovation: 2009. Graz (Leykam)

Schützenhofer, H. (2009):

www.erzherzogjohann.steiermark.at/cms/beitrag/11069880/36966616_vom_7.11.2009

Turrini, H. (1986): Die touristische Bananenrepublik. Zuerst ersch. 1986 in: Der Spiegel. Zit aus ders.: Liebe Mörder! München 1996 (Luchterhand) S. 14 – 23

Wießflecker, P.: Ein Prinz des Hauses Österreich. Eine biografische Annäherung an Erzherzog Johann. In: Ableitinger, A. und M. Brunner (Hg.): Erzherzog Johann von Österreich. „Ein Land, wo ich viel gesehen.“ Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16. Graz 2009 (Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark), S.19 – 44.